

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **133 (1967)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Israels Dreifrontenkrieg. Von Gustav Däniker. 119 Seiten. 4 Bildtafeln, 4 Kartenskizzen. Verlag Huber, Frauenfeld und Stuttgart 1967.

Unmittelbar nach dem Nahostkrieg vom Juni 1967 bereiste der bekannte Militärschriftsteller Israel und erstattete in der «Weltwoche» Bericht über seine Untersuchungen. In der vorliegenden Zusammenfassung wirkt diese Berichterstattung noch geschlossener und eindringlicher. Die Schilderung stützt sich auf Augenscheine in allen drei Kampfabschnitten und zahlreiche Gespräche mit Stabs- und Nachrichtenoffizieren, Kommandanten verschiedener Stufen und Soldaten aller Waffengattungen. Dabei ist sich der Autor durchaus bewußt, daß bereits im Zeitpunkt seines Besuches die Informationspolitik des Israelischen Nachrichtendienstes gesteuert war. Und dennoch weiß Däniker vieles zu berichten, das zu übersehen sträflich wäre. Er scheut sich darum auch nicht, eine Wertung zu versuchen, die recht überzeugend ausgefallen ist.

Die Hauptlehre ist entschieden, daß Israel gezeigt hat, daß nicht verloren ist, wer sich nicht selbst verloren gibt! Der Glaube an das eigene gute Recht und das Wissen, in einem Existenzkampf des ganzen Volkes zu stehen, verlieh Kräfte, die dazu befähigten, Axiome in ihr Gegenteil zu kehren und unmöglich Scheinendes möglich zu machen. Daß Wehrwille und der Glaube, militärisch erfolgreich sein zu können, bei solcher Geisteshaltung nicht angekränkt sind, versteht sich. Aber man gibt sich mit dem Erreichten nicht zufrieden, auch wenn die Armee schon bisher hart und in langen Dienstzeiten ausgebildet wurde, in die Rüstung viel Geld gesteckt und eine Doktrin des Luftkrieges entwickelt wurde, wie sie schlagender kaum möglich wäre. Israel steht trotz seiner Erfolge vor dem Dilemma der Atombombe; es verdient, gelesen zu werden, was Däniker hierüber zu berichten weiß.

Es ist zu wünschen, daß möglichst viele Schweizer, Zivilisten wie Soldaten, diesen Bericht Dänikers lesen. Er ist für die Bürger eines Kleinstaates ein wahres Elixier. WM

Der Scharfschützenstutzer von Major Fischer aus Bern. Von Eugène Heer. 33 Seiten, 15 Abbildungen. Separatdruck der «Genava», Band XIV. Verlag des Musée d'Art et d'Histoire, Genf 1966.

Während im Ostblock die Standardisierung der Bewaffnung unter starkem russischem Druck große Fortschritte zeitigt, machen sich innerhalb der NATO nationale Erwägungen retardierend bemerkbar. Diese Probleme kennen wir auch aus unserer Geschichte. Da ist es denn reizvoll, die angezeigte Studie zu lesen. Während das erste Patent für eine Perkussionszündung für Handfeuerwaffen bereits 1807 erteilt worden war, erforderte die Entwicklung zum gebrauchsfähigen Militär-Perkussionsgewehr jedoch noch erhebliche Zeit. Im Jahre 1826 befanden sich bereits acht Perkussions-Scharfschützenstutzer im Berner Zeughaus. Gezündet wurde mit Kapseln, während damals in England und Frankreich Zündpillen und -röhrchen weit mehr verbreitet waren.

1827 veranstaltete die Eidgenössische Militäraufsichtsbehörde große Versuchsschießen zum Zweck der Abklärung der Vor- und Nachteile

der Perkussionszündung gegenüber dem Stein- schloß. Sie führten zu einem empfehlenden Beschluß – aber die Kantone waren frei in der Einführung ihrer Waffen.

Beschrieben wird das Schicksal dieser damals modernen Waffe an Hand des dem Musée d'Art et d'Histoire in Genf gehörenden Stutzers Nr. 1760, der als «modifizierte Ordonnanz 1829» bezeichnet wird.

Aber nicht nur interessante Einblicke in das Wehrwesen der damaligen Zeit vermittelt Heers Studie. Dem Promotor dieser Entwicklung, Major Karl Ferdiand Fischer, sind biographische Ausführungen gewidmet, welche ebenfalls Schlaglichter auf die Geschichte jener Zeit werfen.

«In der bernischen Regenerationsbewegung von 1831 hielt Fischer entschieden zur abtretenden patrizischen Regierung. So unterzeichnete er auch die Eingabe vom 10. Januar 1832, in welcher 73 patrizische Offiziere die Eidesleistung verweigerten, weil der Fahneid sie auch zur Verteidigung der liberalen Verfassung von 1831 verpflichtet hätte. Mit diesen Offizieren wurde Major Fischer von der neuen Regierung durch Großratsbeschluß vom 26. Januar 1832 ohne Verdankung der geleisteten Dienste aus der Militärpflicht entlassen. Fischer wurde später von den Liberalen als Mitwisser und Mithandelnder des reaktionären Werbekomplottes vom August 1832 betrachtet, und nur durch Flucht ins Ausland konnte er sich der Verhaftung entziehen» (S. 19/20).

So ist die Lektüre dieser sorgfältigen Studie des Assistenten des Museumskonservators nicht bloß für Liebhaber alter Waffen, sondern für jeden Geschichtsfreund von Interesse und Gewinn. WM

Die NATO und Europa. Von André Beaufre. 189 Seiten. Seewald-Verlag, Stuttgart 1967.

In rascher Kadenz läßt Beaufre seine gewichtigen Bücher erscheinen. Und jedesmal sagt er Wesentliches aus, an dem niemand vorbeigehen kann, der sich mit Sicherheitsfragen – Strategie – und großer Politik auseinandersetzen oder auch nur das tägliche politische Geschehen verstehen will. Der Stil Beaufres entspricht in allen Schriften seinem Gegenstand: eine nüchterne, leidenschaftslose Sprache, die kühle Kalkül in Worte faßt, aber von einer verhaltenen Dramatik, die ermißt, wer sich Rechenschaft ablegt, welche Realitäten hinter diesen Worten stehen; im angezeigten Buche kommt ein neues Element dazu: der Stil wird stellenweise fast beschwörend, erwärmt von einem innern Feuer, dann nämlich, wenn Beaufre vom künftigen Europa und dessen Sendung in der heutigen Welt spricht. Die deutsche Übersetzung des bereits 1966 französisch erschienenen Buches ist vorzüglich und unverfälscht.

In einem historischen Teil gibt Beaufre einen kurzen Überblick über Entstehung und Werdegang der NATO vom Beginn bis auf den heutigen Tag. Damit wird nicht nur eine wertvolle Dokumentation mit vielem bisher wenig Bekanntem zusammengestellt, das Ganze liest sich auch wie ein Abriß über moderne Strategie.

Es folgt dann die Feststellung, daß die heutige Aufgabenstellung und die Struktur der

NATO überholt und damit dringend revisionsbedürftig sind. Wie sieht das neue Bündnis aus? «Das Bündnis und der von ihm gewährte Schutz müssen sorgsam erhalten bleiben» (S. 178). Aber das amerikanische Übergewicht soll auf ein angemessenes Maß zurückgebildet und aus den westeuropäischen Ländern ein europäischer NATO-Kern formiert werden, der mit den Vereinigten Staaten in einem durch das amerikanische Nuklearpotential verkörperten Garantiesystem verbunden ist. Diese ganze erneuerte NATO-Strategie soll nicht mehr und nicht weniger als der Promotor für die europäische Einigung sein. Die Argumentation ist klar durchdacht und wird ruhig und mit beachtlichem Willen zur Objektivität vorgetragen.

Der Zeitgenosse fragt sich allerdings zweierlei: Zum ersten, wie verträgt sich mit der europäischen Manier Beaufres das immer unverhülltere ultranationalistische Hegemoniestreben de Gaulles? Der Autor räumt einleitend ein: «Jede These wird zwangsläufig darnach beurteilt, ob mit ihr die Haltung der französischen Regierung gestützt oder verworfen wird» (S. 11). Solchen Kontroversen verweigert sich der Autor aber grundsätzlich. Im Buche selbst finden sich neben Aussagen, welche die Handlungsweise der französischen Regierung gutheißen, Sätze, die eher eine kühle Distanz erraten lassen. Zum zweiten, wird sich die weltpolitische Lage wirklich so entwickeln, daß die großeuropäische Vision nicht eine Illusion bleibt, nämlich die fortschreitende Entspannung zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion und die vermehrte Zuwendung der Vereinigten Staaten zu Asien, und wird die Sowjetunion ihren osteuropäischen Satelliten das Eingliedern in das größere Europa erlauben? Zukunftsträchtige Vision oder Wunschdenken? Alles in allem ist man fast versucht, das Buch Beaufres als einen beschwörenden Aufruf zur Rettung des westlichen Bündnisses zu betrachten; etwa im Hinblick auf die im Jahre 1969 eintretende Kündigungsmöglichkeit, von der praktisch nur Frankreich Gebrauch machen könnte?

Für schweizerische Leser hat Beaufres Buch noch einen ganz besonders fesselnden Aspekt. Es ist frappant, wie sich in allen Überlegungen zum nordatlantischen und zum europäischen Zusammenschluß und Militärbündnis sowie in den wirtschaftlichen und politischen Einigungstendenzen die aus der Schweizer Geschichte wohlbekanntesten Probleme tel quel wiederholen. Solange keine bundesstaatliche, also nur eine staatenbundliche Lösung möglich ist, sieht Beaufre als leitende Behörde einen Ausschuß von Ministern wie weiland die Tagsetzung. Wem die Rolle des «Vorortes» zugeordnet ist, ist heute ja recht klar geworden. Wenn nach der Auffassung des Autors die weitere Einigung Europas viel Zeit braucht, so können wir das aus der Erfahrung unserer Geschichte nur bestätigen. Und wenn schließlich Beaufre der strategischen Zusammenarbeit innerhalb des NATO-Bündnisses die bestimmende Rolle in der weitem Einigung des Europas der Vaterländer zuweist, so war das auch der bestimmende Faktor in unserer eigenen Staatwerdung. Wahrlich, ein höchst lesenswertes und nachdenkliches Buch, dem viele Leser auch hierzulande zu wünschen sind. WM

Der deutsche Geheimdienst. Geschichte der militärischen Abwehr. Von Gert Buchheit. 495 Seiten. List-Verlag, München 1966.

In der umfangreichen Literatur über den deutschen militärischen Nachrichtendienst fehlte bisher außer der kürzeren Darstellung Paul Leverkuehns («Der geheime Nachrichtendienst der Wehrmacht im Kriege») eine zusammenfassende, objektive Geschichte. Gert Buchheit hat die schwierige Aufgabe, diese Geschichte zu schreiben, übernommen und in jahrelangen Nachforschungen das Material dazu gesammelt. Als Historiker und Verfasser bedeutender zeitgeschichtlicher Werke («Hitler als Feldherr», «Soldatentum und Rebellion», «Ludwig Beck, ein preußischer General») sowie als Nachrichtenoffizier im Generalstab des Militärbefehlshabers in Frankreich während des zweiten Weltkrieges steht er diesem Thema nicht fern, auch wenn er selbst nie der eigentlichen Abwehr angehört hatte.

Quellen zum Nachrichtendienst sind immer sehr lückenhaft; dies liegt in der Natur der Sache. Einerseits wird aus Geheimhaltungsgründen vieles nicht schriftlich festgehalten, und andererseits wurden, wie gerade im Falle der deutschen Abwehr, zahlreiche Akten vernichtet, oder sie gingen verloren. Der Autor verarbeitete die von den Vereinigten Staaten zur Verfügung gestellten oder zurückgegebenen Akten sowie neue aufschlußreiche Publikationen und insbesondere die Aussagen zahlreicher ehemaliger Mitarbeiter des Amtes Ausland/Abwehr.

Das einleitende Kapitel behandelt Wesen, Aufgaben und Eigenart des Geheimdienstes, dessen Tätigkeit sich in drei Zweige aufteilen läßt: den eigentlichen Nachrichtendienst zur Beschaffung der Nachrichten, worauf man die Führungsentscheidungen aufbauen kann, dann die Ausübung der Schutzfunktionen Spionageabwehr und Gegenspionage und zuletzt die Sabotage.

Bis zum ersten Weltkrieg war der deutsche Geheimdienst, verglichen mit denjenigen der anderen damaligen Großmächte, von bescheidener Bedeutung; erst mit der Abteilung III B unter dem Obersten Nicolai begann seine umfassende Tätigkeit; diese wurde durch die deutsche Niederlage unterbrochen. Die 1920 im Truppenamt der Reichswehr gebildete kleine Abwehrgruppe mit zunächst defensivem Charakter entwickelte sich unter zielbewußter Leitung schließlich zum Amt Ausland/Abwehr im Oberkommando der Wehrmacht. Die Geschichte der Abwehr wird auf dem Hintergrund der Entwicklung der Weimarer Republik und des Dritten Reiches gezeigt, und wir sehen deutlich einen zunehmenden Mißbrauch durch die politische Führung.

Im zweiten Weltkrieg bewies die Abwehr die Leistungsfähigkeit ihrer Organisation, zugleich wurden auch ihre Grenzen offenbar. Neben den Erfolgen gegenüber Polen, Frankreich und den als Kampfgebieten niemals vorgesehenen skandinavischen und Balkanländern stehen die mißlungenen Einsätze in England und Amerika. Bis Mitte 1941 konnte die Abwehr verhältnismäßig ungehemmt und nach eigenem Ermessen ihre Organisation einsetzen, dann war der im Frieden aufgebaute Agentenapparat durch die Entwicklung überholt, und es mußte weitgehend zu Improvisationen übergegangen werden. Seit Stalingrad verstärkten sich die defensive Abwehr und die Gegenspionage, deren Erfolge aber durch Feindmaßnahmen weitgehend ausgeglichen wurden, gleich-

zeitig verschärfte sich der Kompetenzkonflikt mit dem SS-Reichssicherheitshauptamt (RSHA). 1944 verschob sich das Einsatzschwergewicht in den Invasionsraum, aber damals bestand die militärische Abwehr bereits nicht mehr als selbständige Organisation, nachdem ihre Eingliederung in das RSHA von Hitler genehmigt worden war.

Es ist nicht erstaunlich, daß ein Geheimdienst eines totalitären Staates das Ziel zahlreicher Anschuldigungen wurde. Der Internationale Militärgerichtshof konnte jedoch der Abwehr nicht einen einzigen Fall von Unkorrektheit nachweisen, was sie weitgehend ihrem langjährigen Chef, Admiral Canaris, zu verdanken hat, der sie fast 10 Jahre lang intakt und gegenüber Vernichtungsbefehlen, Menschenrechts- und Völkerrechtsbrüchen sauber gehalten hat. Canaris ist eine sehr umstrittene Persönlichkeit, einerseits als Verräter und andererseits als Held des Widerstandes dargestellt. Er durchschaute frühzeitig die wahren Absichten der Nationalsozialisten und duldete deshalb, daß die Abwehr eine Keimzelle des Widerstandes gegen Hitler wurde. Die große Zahl der nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Opfer aus dem Kreis der Abwehr legt dafür Zeugnis ab. Canaris führte jedoch seinen Kampf vor allem gegen die Gegenspieler in der SS, wobei ihm klar war, daß es sich nur um einen Verzögerungskampf handeln konnte und er früher oder später unterliegen mußte. Bei aller Anteilnahme an seinem Schicksal darf man nicht vergessen, daß er mit seiner Organisation einem verbrecherischen System gedient und, wie viele hohe Offiziere, irgendwie doch versagt hat.

Wir Schweizer können froh sein, daß sich im letzten Weltkrieg die verschiedenen deutschen Geheimdienste bekämpften und deren Ergebnisse von der obersten Führung zudem weitgehend mißachtet wurden. Nur ein einheitlich geleiteter militärischer, politischer und wirtschaftlicher Nachrichtendienst kann in der Lage sein, die Unterlagen für eine richtige Beurteilung der Gesamtsituation zu beschaffen. Die Lektüre dieses Buches ist jedem, der sich um das Verständnis der Geschichte des Dritten Reiches bemüht, sehr zu empfehlen. War.

Kulturrevolution und Armee. Von Jürgen Domes. 133 Seiten. Verlag Studiengesellschaft für Zeitprobleme, Bonn 1967.

Diese kleine Schrift befaßt sich mit einem höchst aktuellen und von außen her kaum überblickbaren Problem: der Rolle der Streitkräfte in der chinesischen «Kulturrevolution». Die seit mehr als einem Jahre dauernden turbulenten Vorgänge in Rotchina finden durch den Autor eine wertvolle Klärung. Er verwendet weitgehend chinesische Quellen und bietet mit seinem bis zum Juni 1967 reichenden Überblick eine der zeitgerechtesten Orientierungen. Die sachliche Darstellung belegt die heftigen Machtkämpfe, die sich seit Jahren, und insbesondere in den letzten Monaten, zwischen den Mao-Anhängern und Anti-Maoisten in den Parteiführungsgremien und in der Spitze der Streitkräfte abspielen. Es ist dem seit 1959 im Amte stehenden kämpferischen und rücksichtslosen Verteidigungsminister Lin Piao gelungen, den gemäßigten Flügel der militärischen Führung zu verdrängen und die Armee durch eine massive Indoktrinierungskampagne völlig zu politisieren. Die Partei beherrscht heute die Armee weitgehend. Die Erfolge des revolutionären Flügels drücken sich aus im zunehmenden Einfluß der Politikommissare, in der Verlängerung

der Dienstzeiten, in der Aktivierung der Milizorganisation in den Volkskommunen und in der Abschaffung der militärischen Gradabzeichen. Lin Piao hat sein Ziel erreicht: Die Partei wurde mit Hilfe der Volksbefreiungsarmee erobert und er selbst zum Stellvertreter Mao Tse-tungs ernannt.

In dieser Position und mit dieser Machtfülle brachte es Lin Piao fertig, die Streitkräfte als politisches Instrument zugunsten der «Kulturrevolution» einzusetzen. Die Sturmtruppen dieser Revolution, die «Roten Garden» – mit der neuesten Bezeichnung «Revolutionäre Rebellen» –, wurden durch den Politapparat der Armee geschaffen, indoktriniert und ausgebildet. Bis Ende 1966 galten diese «Roten Garden» als Großreserve der Volksbefreiungsarmee. Der am 25. Dezember 1966 gefaßte Beschluß der Parteiführung, die «Kulturrevolution» auch in die Dörfer und Betriebe zu tragen, weckte aber bei Bauern und Arbeitern heftigen Widerstand, der sowohl die Parteileitung wie die Armeeführung entzweite und zu neuer Gegnerschaft führte. Der Appell an die Volksbefreiungsarmee vom Januar 1967, gegen die Opposition und für den Sieg Maos zu kämpfen, fand nur teilweise positiven Widerhall. Seit Jahresbeginn steht die Armee nur noch mit Teilen, allerdings mit erheblichen, auf der Seite Maos und Lin Piao. Starke Teile der Streitkräfte verhalten sich abwartend oder stehen in Opposition zur politischen Führung. In vielen Gebieten Chinas sind schwere Kämpfe zwischen den beiden Lagern im Gange. Der Ausgang dieser Auseinandersetzungen ist nicht abzusehen. Domes zieht in seiner hochinteressanten Übersicht den Schluß, daß der Zerfall des zentralistischen Kontrollapparates das bisher wichtigste Ergebnis der Krise Rotchinas darstelle.

Diese Arbeit erhält ihren aktuellen Wert auch noch durch eine klare Dokumentation der gegenwärtigen Bestände und der Bewaffnung der rotchinesischen Streitkräfte. U.

Der Orden unter dem Totenkopf. Die Geschichte der SS. Von Heinz Höhne. 600 Seiten und zahlreiche Bilder. Verlag Sigbert Mohn, Gütersloh 1967.

Die Geschichte der SS – der Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei – war im vergangenen Jahrzehnt schon mehrmals Gegenstand deutscher und ausländischer Untersuchungen wissenschaftlicher oder gar propagandistischer Natur. Die neueste Veröffentlichung auf diesem Gebiet, geschrieben nach jahrelangen gewissenhaften Forschungsarbeiten vom «Spiegel»-Redaktor Heinz Höhne, kann mit Recht den Anspruch auf die vollständigste Darstellung dieses in seinen Details so mannigfachen Themas erheben. Sein Buch behandelt die Geschichte der SS von der Gründungszeit (1925) bis zum Fall des Dritten Reiches (1945), dessen treueste Paladine, Beschützer und Legionäre die SS, die Haustruppe der NSDAP, darstellte.

«Ich weiß, daß es manche Leute in Deutschland gibt, denen es schlecht wird, wenn sie diesen schwarzen Rock sehen: wir haben Verständnis dafür und erwarten nicht, daß wir von allzu vielen geliebt werden», äußerte sich einmal nicht ohne Wohlbehagen über die Beziehungen zwischen der SS und dem Volk der oberste Befehlshaber der Schutzstaffel, Heinrich Himmler, der «Reichsführer SS». Nach der Machtübernahme Hitlers (1933) wurde die SS rasch ein Staat im Staate. Fast unsichtbar waren

die Tausende von Augen, die jeden Schritt der Deutschen zu beobachten schienen. Eine vielarmige Polizeiorganisation versah diesen Dienst: 45 000 Beamte und Angestellte der Gestapo registrierten in 20 Leitstellen und 39 Stellen des Reiches sowie in sogenannten «Antennen» von 300 weiteren Leitstellen und 850 Kommissariaten der Grenzpolizei alle erkennbaren regimfeindlichen Regungen. 30 höhere SS- und Polizeiführer wachten an der Spitze von 65 000 Mann Sicherheitspolizei und 2,8 Millionen Mann Ordnungspolizei über die Staatssicherheit. 40 000 Wachtmänner versahen ihren Dienst in 20 Konzentrations- und 160 Arbeitslagern. 950 000 Soldaten der im Jahre 1939 erstmals aufgestellten und später rapid ausgebauten Waffen-SS-Divisionen standen an der Seite der Wehrmacht und stellten mit ihren Verbänden den Kern des zukünftigen nationalsozialistischen Heeres dar. 100 000 Informatoren (Spitzel) des Sicherheitsdienstes kontrollierten das Denken der deutschen Volksgenossen. Aber auch an den Universitäten und in Betrieben, auf Bauernhöfen und in Behörden war die SS durch ihre Mittelsmänner gegenwärtig. Mit der Zeit faßte sie auch auf wirtschaftlichem Gebiet Fuß: Im Osten, in den von Deutschland besetzten Gebieten, hielt die SS Fabriken in eigener Regie (und mit Arbeitssklaven) in Betrieb, und sie schickte sich auch an, in der Diplomatie des Hitlerschen Reiches durch ihre Gewährleute mitzuspielen. Dabei fühlte sich die SS – laut Höhne – als eine neue Art religiöser Sekte, mit eigener Form und eigenem Brauchtum. Die «Geheimsekte» der SS ließ keinen Unbefugten in das Innere ihrer Organisation blicken: Die Schutzstaffel der Hitlerschen Diktatur sollte ein Mysterium bleiben, dem Staatsbürger unheimlich und unbegreiflich, gleich dem legendären Jesuitenorden, den die SS offiziell bekämpfte und doch bis ins kleinste Detail eifrig kopierte.

Besonders zwei Kapitel der Untersuchungen Höhnes erwecken unser besonderes Interesse. Die SS und die Außenpolitik stellen die Ohnmacht der Unbefugten in diesem wichtigen Instrument der Politik bloß, wobei auch Ribbentrop zitiert wird, der die Mitwirkung der SS in der offiziellen Außenpolitik des Dritten Reiches als eine gigantische «SS-Verschwörung» ihm gegenüber betrachtete. Das Kapitel über die Waffen-SS widerlegt eindeutig die These der SS-Führer nach der großen Niederlage von 1945, wonach diese Truppe nichts anderes als ein vierter Wehrmachtsteil gewesen wäre. Höhne zitiert hier den Hitler-Ukas von 1938, in dem es schwarz auf weiß steht: «Die SS-Verfügungstruppe ist weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei. Sie ist eine stehende bewaffnete Truppe zu meiner (Hitlers) ausschließlichen Verfügung. Als solche und als Gliederung der NSDAP ist sie weltanschaulich und politisch nach den von mir für die NSDAP und die Schutzstaffel gegebenen Richtlinien durch den Reichsführer SS auszuwählen.» Die Waffen-SS erntete in den diversen Feldzügen der Wehrmacht große Erfolge; sie wurde von 1943 an die Kerntruppe der deutschen Ostfront. Doch die militärischen Triumphe konnten darüber nicht hinwegtäuschen, daß sie dabei enorme Verluste hinnehmen mußte. 1943 lag bereits ein Drittel der klassischen Waffen-SS-Divisionen unter russischer Erde!

Höhnes Buch ist ein Standardwerk über ein wichtiges Kapitel des zweiten Weltkrieges. Bei einer eventuellen Neuauflage sollte man jedoch erwägen, die Anmerkungen, die sich jetzt ge-

sondert gedruckt über 40 Seiten erstrecken, als Fußnoten einzuordnen, um dem Leser die Lektüre zu erleichtern.
P. Gosztony

Das Beschwerderecht des Soldaten. Von Dr. iur. Dirk W. Oetting. Schriften zum öffentlichen Recht, Band 35. 180 S. Duncker & Humblot, Berlin 1966.

Die Konzeption des «Staatsbürgers in Uniform», der auch als Soldat die Rechte und Freiheiten des Bürgers behält, schafft ein Spannungsverhältnis zwischen bürgerlicher Freiheit und militärischer Disziplin und hat in der Bundesrepublik ein System vielfältiger Beschwerde- und Petitionsmöglichkeiten gerufen. Sie dienen dem doppelten Zweck des Rechtsschutzes für den Soldaten wie der Kontrolle und Überwachung des Dienstbetriebes. Der Verfasser untersucht die verschiedenen Mittel in Form einer kritischen Darstellung, die vorab den Juristen interessieren mag.

Militärisch allgemein interessant ist der Abschnitt über das Beschwerderecht in der Praxis. Die Problematik des Beschwerderechts besteht in der Bundeswehr so gut wie in unserer Armee. Die Beschwerde ist im allgemeinen sehr unbeliebt und wird aus falschem Korpsgeist wie aus einer Art «Unfehlbarkeitsdogma» von vielen Vorgesetzten als Auflehnung gegen die Disziplin abgelehnt. Bei der Truppe führen eine weit verbreitete Scheu vor Beschwerde und ein oft bedenklicher Mangel an Zivilcourage in vielen Fällen zum Verzicht, wo eine Beschwerdeführung soldatische Pflicht wäre. Es bleibt eine wichtige Aufgabe der militärischen Erziehung, den Soldaten zur Erkenntnis zu bringen, daß er mit der Beschwerde über Mißstände nicht nur sich, sondern der Gemeinschaft dient. Dazu ist allerdings erforderlich, daß ein Soldat, der sich zu Recht beschwert, belobt wird und daß ihm von seinen Vorgesetzten unbedingt Recht zuteil wird, wie dies ein Erlaß des Oberbefehlshabers des Heeres aus dem Jahre 1940 verlangt.
G. Z.

Unmenschliche Erde. Von Josef Czapski. Mit einem Vorwort von Manès Sperber (aus dem Polnischen übersetzt von Willy Gromek). 468 Seiten. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1967.

Nachdem Hitler und Stalin die polnische Republik überrannt und militärisch besetzt hatten, gerieten Hunderttausende von polnischen Soldaten in die Gefangenschaft der beiden Diktatoren. Ihr Los war im nationalsozialistischen Deutschland nicht leicht, aber viel schlechter erging es ihnen in den Händen Stalins, der die gefangenen Polen in Konzentrationslagern und in Kerkern einsperren ließ. Als im Sommer 1941 Hitler Rußland überfiel und Stalin mit den Westmächten ins Bündnis trat, änderte sich der Status der Polen in der Sowjetunion. Am 14. August 1941 regelte das Militärabkommen zwischen General Sikorsky, dem exilpolnischen Ministerpräsidenten, und Stalin die Bedingungen für die Aufstellung einer polnischen Armee auf dem Gebiet der Sowjetunion. Sie sollte aus den gefangengehaltenen, verhafteten und deportierten polnischen Soldaten und Bürger entstehen.

Die Geschichte dieser Armeeaufstellung auf der «unmenschlichen Erde» der Sowjetunion ist der Gegenstand dieses Memoirenbuches von Rittmeister a. D. Josef Czapski. Es ist eine schonungslose Kritik am stalinistischen System

und für uns ein bisher unbekanntes Kapitel des zweiten Weltkrieges, da über die Anfangsjahre der sogenannten Anders-Armee in westlicher Sprache kaum etwas veröffentlicht wurde. Czapski widmete sich in den Jahren 1941/42 im Auftrag des polnischen Armeestabes der verzweifelten Suche nach den verschollenen Kameraden, vor allem den Offizieren, der Armee von 1939, die man dringend bei der Neuaufstellung der Armee benötigte. Er drang in Moskau, Kuibyschew und Tschkalow zu den Spitzen des NKWD vor, lernte das Getriebe des menschen- und völkerzermalmenden russischen Systems kennen – und konnte die gesuchten 7500 Kameraden dennoch nicht finden. Rund 4000 von ihnen wurden erst im Jahre 1943 von den Deutschen in dem Massengrab Katyn entdeckt, das Schicksal der anderen blieb bis heute ungeklärt.

Aber das vorliegende Buch beschäftigt sich nicht nur allein mit der Geschichte der Katyn-Frage. Es gewährt dem Leser einen guten Einblick in die diversen Probleme einer Armeeaufstellung und erzählt das Schicksal dieser Armee von der Sowjetunion über den Irak, Palästina, Ägypten bis Italien, wo sie sich besonders bei den Kämpfen um Monte Cassino hervortat.
P. Gosztony

ZEITSCHRIFTEN

Österreichische Militärische Zeitschrift Nr. 4/1967. Druck und Verlag Carl Überreuter, Wien.

Im Aprilheft dieser stets sehr anregenden Zeitschrift ist auf einige Artikel hinzuweisen, die bei schweizerischen Offizieren besondere Beachtung verdienen.

Dem überragenden aktuellen Thema Israel ist der dicht dokumentierte Artikel von W. von Weisl gewidmet, «Die Politik der Großmächte im Nahen und Mittleren Osten (mit einem Bericht über den Krieg Israels mit den arabischen Staaten)». Unsere Gebirgstruppe wird mit Interesse eine kurze Übersicht der historischen Entwicklung des zivilen und militärischen Bergsteigens bis 1914 lesen: W. Schumann, «Alpinismus und Armee». Der Leser wird dann getrost feststellen, daß es in der alten Doppelmonarchie mit ihren überwiegenden Gebirgsgrenzen auch unsäglich viel Idealismus brauchte, gegen Unkenntnis aufzukommen und dem modernen Alpinismus in der Armee den gebührenden Platz zu ergattern.

Dem österreichischen Interesse für die schweizerische Landesverteidigung zuzuschreiben sind die beiden Beiträge von U. Lanz, «Die eidgenössischen Militärwerkstätten», und S. Rietzler, «Das Schweizer Festungswesen». WM

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG, Abteilung ASMZ
8500 Frauenfeld, Telefon 054 7 37 37
Postcheckkonto 85 – 10

Bezugspreise:

Jahresabonnement Fr. 18.–, Ausland Fr. 21.–
Einzelnummer Fr. 1.80 + Porto